Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 25

Artikel: Dort, wo der Humor aufhört
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-508866

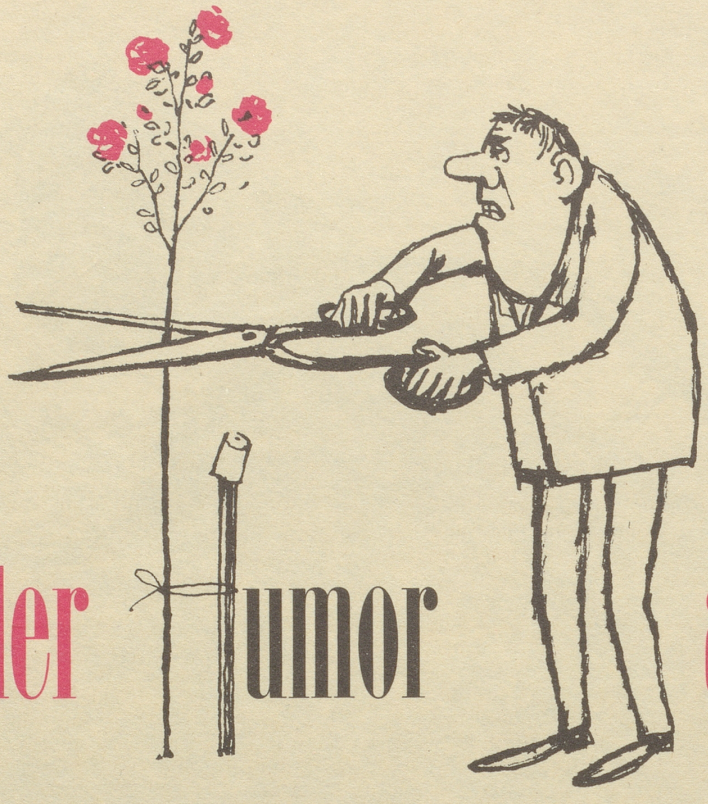
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Dort, wo der Humor aufhört:

Zum Beispiel beim Ohr

‹Der Humor ist der Regenschirm der Weisen und insofern unsoldatisch. Daß wir ihn trotzdem öffentlich preisen, scheint problematisch. In praxi ist's gleichgültig, was wir meinen. *Denn wir haben ja keinen*› sagt Erich Kästner, und das kann nicht stimmen, denn dann könnte ja der Humor auch nicht aufhören. Aber gerade das tut er bei uns häufig.

Günter Canzler machte einmal für einen Berufsverband hübsche Karikaturen. Auf einem Bild sah man einen Haarschneider bei der Arbeit. Zu Füßen des Kunden lag schon einiges Haar. Auf dem zweiten Bild sah man bereits mehr Haar am Boden; auf dem dritten noch mehr und darunter ein Ohr. Es war eine humorige Illustration zum Slogan «Eine Arbeit ist erst dann gut getan, wenn sie *sicher* getan ist». Vertreter der damit angesprochenen Berufsleute jedoch protestierten: Sie verbäten sich solche Witzeleien, sie hätten nämlich von früh bis spät zu chrampfen. Und Arbeit sei etwas Ernstes. Mit solchen Zeichnungen höre denn doch aller Humor auf.

Der Humor hört also beim besagten Ohr auf ...

... und dort, wo's um die Wurst geht

Es war eine hübsche Titelseite des Nebelspalters mit dem Bilde eines wohlgenährten Metzgers und der beigefügten ‹rentablen Formel›: «Törfs e chli meh sii?» und durchaus humorvoll gemeint. Das fand – offenbar – auch ein Metzger aus dem Toggenburg. Er läutete der Redaktion auf, verlangte noch einige weitere Exemplare des besagten Heftes und erklärte, er wolle das Bild u. a. auch in seinem Laden aufhängen. Hoch klingt das Lied vom humorvollen Mann!

Es läutete aber auch ein Metzger aus Bern auf, und der fand, das Bild sei haarig; es sei geradezu ehrverletzend; er getraue sich kaum mehr, vor seine Kundschaft zu treten. Und es sei, ganz allgemein – und überhaupt – und das ginge zu weit, da höre doch aller Humor auf ...

Auch dort, wo ‹das Höchste› beginnt

Es war eine lustige Karikatur und Ausdruck behaglichen Humors, und die Zeichnung hatte nur einen Fehler: darauf war auch ein Geistlicher zu sehen. Und das ging und geht natürlich entschieden zu weit. Das Christentum ist schließlich etwas sehr Ernstes, ergo gibt es auch um seine Diener nichts zu lachen. Die Gleichnisse von Jesu, die in der Bibel nachzulesen sind, enthalten zwar Humor, auch Witz, Ironie und Sarkasmus, aber davon soll man nicht sprechen. Man soll sich auch nie daran erinnern, daß es vom heiligen Thomas Morus ein Gebet gibt, in dem es heißt: «Herr, schenke mir Sinn für Humor, gib mir die Gnade, einen Scherz zu verstehen, damit ich ein wenig Glück kenne im Leben und anderen davon mitteile ...»

Zwar haben sich auf die Veröffentlichung des besagten Bildes hin nicht etwa Geistliche protestierend gemeldet, sondern Leute, die es nicht nur mit der Religion ernst, sondern ganz allgemein nur gut meinen, wie sie zu sagen pflegen.

Es sind überhaupt meist jene, die es auf eine fanatische, sektiererische Art ‹gut meinen›, welche sagen: «Ich wäre gewiß der letzte, der keinen Humor hätte; aber hier hört denn doch aller Humor auf ...» Sie tolerieren zwar angeblich Humor, aber ihr Blick wird feindlich, wenn ich sage, wie bedrückend es für mich wäre, wenn ich mir Gott vorstellen müßte *ohne* ein humor-

volles Lächeln. Als einstmals solche Zeitgenossen auf meine Empfehlung hin das Stück «Petrus und die Schweizer» von Heinrich Federer gelesen hatten, sagten sie empört, das ging ihnen wahrhaftig zu weit. «Wie kann man nur!» sagten sie kopfschüttelnd und fügten empörte Tz-Tz-Tz an und: «Da hört aber wirklich alles auf!» Vor allem der Humor.

Wo etwas würdig, hehr und gut ist

Immer wieder erhält der Nebelspalter Zuschriften mit dem Hinweis, das Blatt mache sich auf eine unzulässige Art lustig über unsere Armee. Das sei besonders deshalb bedauerlich, weil der Nebelspalter traditionsgemäß armeefreundlich zu sein habe. Er *ist* denn auch – und das sei hier in aller Form und absolut verbindlich festgehalten – er *ist* armeefreundlich. In dem Sinne nämlich, daß keiner seiner Mitarbeiter die Notwendigkeit *unserer* Armee, einer *starken* Armee, bezweifelte. Aber gerade deshalb ist sie keinem tabu. Wer liebt, züchtigt. Gerade das, was man schätzt oder liebt oder als notwendig oder als notwendiges Uebel betrachtet – gerade das möchte man möglichst sinnvoll, möglichst gut haben. Und wo es einem zu wenig gut scheint, kritisiert man. Und weil es einem am Herzen liegt, tut man es nicht nur mit Witz und Ironie, was eine Sache des Intellektes ist, sondern auch mit Humor, der ja von Herzen kommt. Und es ist köstlich und befreiend, daß auch hohe und höchste Offiziere dann mitzulachen verstehen. Aber es gibt auch andere – und meist sind es nicht die höchsten Armeeführer. Sie empfinden eine Verbindung von Armee und Humor als ganz einfach skandalös, als defätistisch und dergleichen. Da die Armee nötig ist, so denken sie, ist es auch unziemlich, etwas daran auszusetzen.

In jeder hierarchischen Ordnung, in jeder Organisation, wo Menschen tätig sind, ‹menschelt› es, werden Fehler begangen oder könnte man dies oder jenes besser machen. Solche Fehler könnte man grimmig, böse und hinterhältig brandmarken.

Man kann sie aber auch mit Humor tüpfen.

Aber das ist natürlich verwerflich. Wenn irgendwo, dann hier hat der Humor aufzuhören.

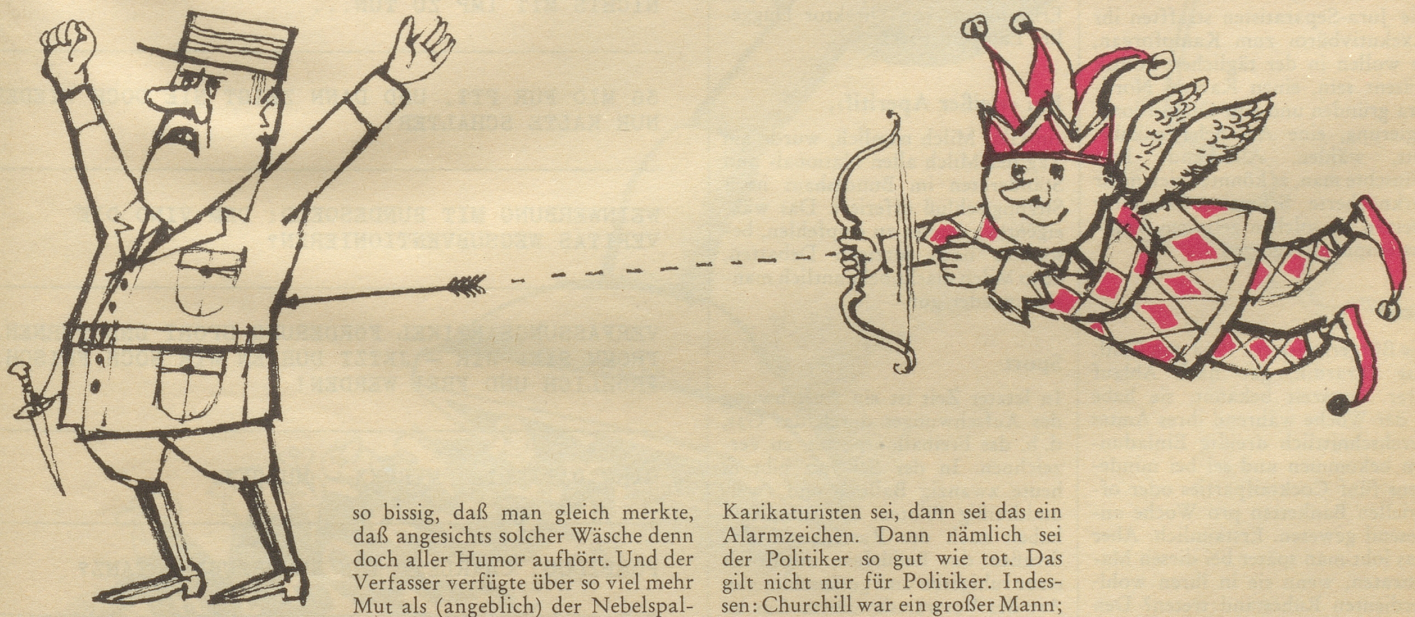
Und dort, wo eigener Humor fehlt

Ein Akademiker, Philologe, mit Wohnsitz im witz- und humorgeladenen Basel, nannte den Nebelspalter humorlos und zu wenig mutig. Um dem abzuhelfen, sandte der Herr Doktor einen Beitrag an die Redaktion: «Wollen sehen, ob der Nebi mutig und humorvoll genug ist, die Einsendung zu veröffentlichen.» Der Artikel bezog sich auf eine beiliegende Photo. Und auf dieser war eine zwischen schweizerischen (!) Häusern aufgespannte Wäscheleine (!) zu sehen, vollgehängt mit verschiedenfarbiger (!) Wäsche. Der Text befaßte sich mit dieser Wäsche, weil sie Ausländern gehörte, Wäsche, die eine Verschandelung des helvetischen Landschaftsbildes darstellte. Und der Text war so bissig, daß man gleich merkte, daß angesichts solcher Wäsche denn doch aller Humor aufhört. Und der Verfasser verfügte über so viel mehr Mut als (angeblich) der Nebelspalter, daß der Herr Doktor vorsichtshalber nur mit einem Pseudonym zeichnete. Aber dort, wo *er* den Humor enden ließ, hört der Humor mitnichten auf, sondern beginnt er erst. Denn man kann immerhin mit einigem Humor registrieren, daß soundsoviele Schweizer weit, weit ins Ausland reisen, um solche farbenfrohe, lustige Wäscheleinenszenen zu sehen, philosophierend zu kommentieren und zu photographieren und daheim dem Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis kolportierend und unermüdlich in Ferien-Farb-Dias das vorzuführen, was ganz in der Nähe – zwischen Schweizer Häusern (!) ganz einfach ein Skandal ist. *Hier* (nämlich in der Schweiz) – hört solcher Humor entschieden auf.

Und schließlich: Zutiefst in uns

«Aber nun sitzt zutiefst ... (in uns) ... die leidige Angewohnheit, nicht in Individuen, sondern in Ständen, in Korporationen zu denken und aufzutreten, und wehe, wenn du einer dieser zu nahe trittst ...

Wir sollten nicht so kleinlich sein. Wir alle – Volksschullehrer und Kaufleute und Professoren und Redaktoren und Musiker und Aerzte und Beamte und Volksbeauftragte (und Offiziere) – wir alle haben Fehler und komische Seiten und kleine und große Schwächen. Und wir müssen nur nicht immer gleich aufbegehren («Schlächtermeister, wahret eure heiligsten Güter!»), wenn einer wirklich einmal einen Witz über uns reißt ... Das ist kein rechter Mann und kein rechter Stand, der nicht einen ordentlichen Puff vertragen kann ...», schrieb einst Kurt Tucholsky. Und ebenfalls einst sagte der große Winston Churchill, wenn ein Politiker nicht mehr Gegenstand des Witzes und des Humors, nicht mehr Objekt der Karikaturisten sei, dann sei das ein Alarmzeichen. Dann nämlich sei der Politiker so gut wie tot. Das gilt nicht nur für Politiker. Indessen: Churchill war ein großer Mann; von ihm ist nirgends überliefert, daß er jemals gesagt hätte: «Hier hört denn doch aller Humor auf!» Im Gegenteil: Wann immer es kritisch, ja dramatisch wurde, *begann* bei ihm der Humor.

Darauf hinzuweisen ist zwar weniger humorvoll als sarkastisch. Denn irgendwo hört Humor eben doch auf, wo kämen wir sonst hin!

Bruno Knobel